



Zu Besuch bei Christian „Chrilly“ Donninger:

„Ich kann so ziemlich alles besser, als Schach spielen.“

Ein Porträt von Wenzel Mracek.

Altmelon im niederösterreichischen Waldviertel, Mitte Oktober, kühler Wind bei leicht bewölktem Himmel: Die weite Hochebene auf 920 Meter Seehöhe mit ihren von Flechten bewachsenen Findlingen, den charakteristischen Steinformationen, erinnert ein bisschen an schottisches Hochland oder eben an eine Utopie, die er *Klein-Tibet* nennt. Der Besucher jedenfalls hat den Eindruck, sich - wovon auch immer - recht weit entfernt zu haben. Hier wohnt der Spitzenprogrammierer Chrilly Donninger mit Gattin, Hund und zwei Katzen, gleich neben der Kirche im so genannten „Pfarrerhaus“.



Donninger, 1958 geboren, schloss sein Studium der Mathematik in Wien mit einem Doktorat in Statistik ab und arbeitete einige Zeit als Assistent an der Universität. Es folgte ein Engagement in den Niederlanden, wo er in der Raumfahrtforschung mit der Entwicklung von Systemen betraut war, die ein Leben in Raumkapseln garantieren, ein Bereich, der seit 1960 durch die Arbeit der Wissenschaftler Manfred E. Clynes und Nathan S. Kline mit dem Terminus *Cyborg* - kybernetischer Organismus - verbunden ist.



Wieder in Österreich begann Chrilly Donninger 1991 mit der Entwicklung von Schachprogrammen, zunächst nur „zum Spaß“, wie er erzählt. Aus Spaß aber wurde ..., nein, sondern *Nimzo*, benannt nach dem Hypermodernen Aron Nimzowitsch und in ChessBase fand Chrilly einen Partner, der seither für den kommerziellen Hintergrund sorgt. Es entstanden Programme wie beispielsweise *Schweinehund* - und dieser Name zeugt durchaus vom Humor, mit dem Chrilly an die Arbeit herangeht. Zudem schreibt er launige Texte über seine Erlebnisse als Programmierer von Schachprogrammen (siehe www.chessbase.de).

„Schach zu spielen interessiert mich eigentlich nicht,“ sagt der Amateursportler Donninger mit Erfahrung im Boxen, aktiver Tischtennispieler und Langlauf-Loipenwart in Altmelon. „Wenn ich den ganzen Tag ohnehin mit dem Programmieren von Schachprogrammen beschäftigt bin, möchte ich hin und wieder richtige Spiele mit Glücksfaktor spielen oder die zumindest auf Können und Glück basieren. Ich tarockiere zum Beispiel sehr gerne.“ Auf die zugegebenermaßen nicht sehr originelle Frage nach einer IM-Norm lacht Donninger auf und sagt: „Hausmeisternorm im besten Fall.“ Und diese Konstellation macht dem Laien verständlicherweise Kopfzerbrechen: Wie kann

ein durchschnittlicher Freizeitspieler ein Schachprogramm wie *Brutus* entwickeln?! „Programmierer sind Übersetzer“, erklärt Donninger, „deren Muttersprache das Programmieren ist. Das schlechteste Schachprogramm stammte von einem Weltmeister, dessen Muttersprache das Schachspiel war.“ - Ach so.



Keine Gegner für Brutus? Donninger mit Bgm Nagl vor Turnierbeginn der WM 2003 in Graz

Chrilly Donninger betrachtet *Brutus* als Enkel eines Entwurfs von Ken Thompson zu Ende der 70er-Jahre. Dessen Schachhardware *Belle* konnte bereits 150.000 Stellungen pro Sekunde berechnen, allerdings war Belles Schachwissen nicht gerade überzeugend. Im Jahr 2000 traten Thompson und Frederic Friedel von ChessBase an Donninger heran und betrauten ihn mit der Arbeit an einer Hard-Software-Kombination. In Zusammenarbeit mit dem Eröffnungsspezialisten Alex Kure entstand binnen Jahresfrist *Brutus*, der am 5. Oktober 2001 seine ersten Zug berechnete. Inzwischen belegte Brutus bei der Computerschach-WM in Maastricht Platz drei und ließ auch seinen menschlichen Gegnern im Lippstädter GM-Turnier vom August dieses Jahres keine Chance. Der nächste und vielleicht die Zukunft entscheidende Auftritt von Brutus findet ab 22. November bei der Computerschach-WM in Graz statt. Es besteht eine vage Vereinbarung, nach der das aus der Grazer WM hervorgehende Programm gegen Gary Kasparow antreten soll. Donninger zeigt sich schon jetzt euphorisch und benimmt sich wie bei Pressekonferenzen legendärer Boxkämpfe: „Wir können Brutus nicht weiter trainieren, wir finden keine Gegner mehr.“ Soll heißen, Donninger glaubt an den WM-Titel für Brutus. Und dann?



Doch Shredder war in Graz noch eine Hürde.

„Kasparow hat keine Chance!“ Man muss davon ausgehen, dass ein Statistiker sich über den Grad der Wahrscheinlichkeit um das Zustandekommen eines Vergleichs Kasparow vs. Brutus bewusst ist, Donninger hier also von hoher Wahrscheinlichkeit spricht. Falls aber die internationale Beachtung Brutus' ausbleibt, weil der Vergleichskampf mit Kasparow nicht zustande kommt, muss das Projekt Brutus eingestellt werden. Der Markt für einen 700 Euro teuren Schachchip ist zu klein, um wirtschaftlich weiterarbeiten zu können. „Dann schreibe ich eben Go-Programme. Die derzeit verfügbaren sind so schlecht, die übertreffe ich in einem ersten Entwicklungsschritt.“ Diese Selbstsicherheit lässt an eine Episode aus dem Leben Emanuel Laskers denken, der Schachweltmeister und ebenfalls Mathematiker war. Lasker beschäftigte sich über lange Zeit mit Go, bis er zu einer Weltmeisterschaft antreten wollte. Man riet ihm aber, zunächst gegen einen in Berlin arbeitenden japanischen Koch zu spielen und es zeigte sich, dass Lasker auch in einem zweiten Versuch, nach weiterer Vorbereitungszeit, keine Chance gegen einen Spieler hatte, der von Kindheit an mit dem Go vertraut war. - Aber was weiß ein Laie schon - warten wir zuerst die Computer-WM in Graz ab und beurteilen wir dann Donningers Prognosen.

Chrilly Donninger kocht gerne und so gibt es, an diesem kalten und windigen Tag im Waldviertel, Kuskus und Gemüsetopf zu essen, „leicht“ - wie Chrilly betont - mit Chili gewürzt. „Das wärmt von innen, wenn's draußen kalt ist.“ - Ja, mir stehen die Tränen im Gesicht, aber als Laie verstehe ich offenbar auch von Gewürzmengen nicht viel.